

# Mit Personenschutz leben le

Jüdischer Kindergarten als Hort jüdischer Ideale und Traditionen – Mangel an



Bastelarbeiten im Jüdischen Kindergarten, die 280 Plätze reichen nicht mehr aus

Von REINA MEHNERT  
Erziehung und Bildung gehören zu den vorrangigen Aufgaben der Gemeinde, da sich ihre Existenz als Religionsgemeinschaft auf das Wissen, die Ausübung und das Bewahren jüdischer Ideale und Traditionen gründet. Mit den Einwanderern aus der Sowjetunion in den letzten Jahren vervielfachte sich auch die Zahl der Kinder und Jugendlichen.

Bereits 1946 wurde der Jüdische Kindergarten gegründet. Dort lernen die Kleinen neben Basteln und Spielen die Bibelgeschichte, jüdische und israelische Lieder und Tänze ebenso kennen wie koscheres Essen oder Rituale. Sie lernen aber auch mit der permanenten Anwesenheit von Personenschutz umzugehen.

Aus Platzmangel wurde der Kindergarten 1971 von der Joachimst-

haler Straße in ein neuerrichtetes Haus in die Delbrückstraße im Grunewald verlegt. Die 280 Plätze für Kindergarten- und Hortbetreuung reichen erneut nicht mehr aus.

In den Jahren 1993 bis 1995 entstanden die Heinz-Galinski-Grundschule in Charlottenburg sowie Realschule und Gymnasium in der Großen Hamburger Straße in Mitte. In diese Ganztagschulen werden auch Kinder und Jugendliche nichtjüdischen Glaubens aufgenommen. Die Gebühren liegen zwischen 50 und 400 Mark monatlich, nach Einkommen der Eltern gestaffelt. Im Juni diesen Jahres wurde die erste Abschlussklausur der Realschule verabschiedet. Im einzigen Gymnasium Deutschlands haben die ersten Kinder die Oberstufe erreicht.

Angesichts der wachsenden Schülerzahlen wird sich der Ge-

meindevorstand um die zusätzliche Ausbildung von Lehrern bemühen müssen, die traditionelle jüdische Bildungsinhalte vermitteln können.

Die Nachkommen der russischsprachigen Einwanderer sind mit den Inhalten und Umgangsformen der Religion sowie den Traditionen kaum vertraut, schließlich wurde jüdische Identität in den GUS-Staaten jahrelang unterdrückt. Auch im Bereich der Sprachförderung gibt es erheblichen Förderbedarf. Nur damit kann eine Integration erfolgreich sein. Wo beide Elternteile einen Beruf ausüben oder auch selbst unsicher sind, bleibt die religiöse Erziehung der Kinder den Schulen überlassen. Wie den Schulen generell kommt auch den jüdischen Bildungsstätten eine besondere pädagogische Verantwortung zu.